

Bern

ANZEIGE

Lyssach Center

mit vielen Bons zum Profitieren!

Programme unter Lyssach-center.com

MOBILITY WEEK 20.-29.8.2020

coop Für mich und dich.

Nachrichten

Verletzte und tote Kühe nach Unwetter

Gewitter In der Nacht auf Montag sind bei der Berner Kantonspolizei gegen 100 Unwetter-Meldungen eingegangen. In Kandersteg kam es nach einem Murgang zu Überschwemmungen. Fünf Personen wurden leicht verletzt. In Bowil kamen insgesamt 20 Kühe und Kälber zu Tode. Sie standen unter einem Baum, als ein Blitz einschlug (sda)

Das Lorrainequartier soll entlastet werden

Stadt Bern Bisher mussten Automobilisten, die von der Breitenrainstrasse in die Innenstadt wollten, durch das Lorrainequartier fahren. Neu werden sie wie heute schon Velofahrer in den Nordring abbiegen dürfen. Das Linksabbiegeverbot werde aufgehoben, teilte die Stadt Bern gestern mit. Dies solle das Lorrainequartier vom Verkehr entlasten. (cab)

Reitschule öffnet Tor wieder

Stadt Bern Die Berner Reitschule will gemäss einer Mitteilung ab 20. August wieder Kulturveranstaltungen anbieten. Die Besucherinnen und Besucher sollen sich über die App der Berner Clubbetreiber «Buck» registrieren. Ende Juli sagte das Kulturzentrum bis auf Weiteres alle Events ab wegen Fällen von infizierten Besuchern in Clubs. (pd)

Regierung plädiert für Kampfflugzeuge

Abstimmung Die Berner Kantonsregierung stellt sich hinter die Beschaffung neuer Kampfflugzeuge, über die am 27. September auf Bundesebene abgestimmt wird. Die Kampfflugzeuge dazu bei, die Flugplatz Meiringen mit rund 200 Arbeitsplätzen und rund 25 Ausbildungsplätzen zu erhalten. Diese seien ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Region. (sda)

Eher Botschafter als Frontmann

Kirche Andreas Zeller tritt als Chefreformierter des Kantons Bern zurück. In seine Zeit fällt eine empfindliche Zurückstufung der Kirche. Der Präsident geht trotzdem zuversichtlich.

Dölf Barben

Herr Zeller, Sie wissen bestimmt, was die erste Frage ist. Ja, ich denke schon. Aber man kann das nicht mir persönlich anlasten.

Ihr Vorgänger konnte zum Mitgliederverlust noch sagen, die Reformierten machten immer noch die Mehrheit im Kanton aus. Jetzt stimmt auch das nicht mehr.

Ob die Reformierten nun bei 49,5 Prozent liegen oder – wenn man die unter 15-Jährigen auch mitzählt – vielleicht doch noch bei etwas über 50 Prozent? Wir sind nach wie vor die grösste Glaubensgemeinschaft.

Aber woher rührt dieser stete Rückgang?

Er hat schon in den 1970er-Jahren angefangen. Aber nicht die Austritte sind das Hauptproblem. Es sind strukturelle Gründe. Die Zahl der Mitglieder, die sterben, ist heute viermal grösser als die Zahl der getauften Kinder. Die Leute handeln individualistischer. Viele sehen nicht mehr ein, warum sie für die Kirche bezahlen sollen, wenn sie mit ihr kaum noch etwas zu tun haben. Dabei ist vielen gar nicht bewusst, wie viel die Kirchen für die Gesellschaft leisten. Manche profitieren von ihren Leistungen, ohne es zu wissen.

Sie sitzen seit über zwanzig Jahren im Synodalrat, seit dreizehn Jahren sind Sie Präsident. Hätten Sie nicht stärker dagegenhalten müssen?

Wir haben viel geleistet, viele Anlässe organisiert und bewusst Projekte gefördert, die über die einzelne Kirchgemeinde hinausgehen und dadurch auch die sogenannten Kirchenfernen ansprechen.

Zum Beispiel?

Etwas unsere Vision «Von Gott bewegt. Den Menschen verpflichtet» oder das Kirchenfest 2017 mit 10'000 Besuchern in Bern. Oder die Projekte Unfassbar und Metalchurch. Das sind für mich Leuchttürme. Vor der Corona-Krise war ich bei einem Metalchurch-Anlass dabei mit rund dreihundert Leuten und ausgezeichneter Stimmung.

Aber kann man bei zwei Pfarrern, die mit einer mobilen Bar bei Grossanlässen aufkreuzen, von einem Leuchtturm sprechen? Die Unfassbar kommt sehr gut an, mit ihr konnten wir wirklich punkten. Wegen des Erfolgs ha-



Synodalratpräsident Andreas Zeller auf dem Balkon seines «Amtsitzes». Foto: Franziska Rothenbühler

ben wir das Projekt um das Doppelte vergrössert. Und am Visions-Projekt arbeiten immer mehr Gemeinden.

Dennoch: Alle Trendpfeile zu den Kirchen scheinen nach unten zu zeigen. Gerade in Bern: Seit Anfang Jahr sind die Pfarrer keine Staatsangestellten mehr. Die ehemalige Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion heisst nur noch Direktion für Inneres und Justiz – nichts mehr von Kirche. Das ist doch eine Demütigung.

Warum? Die gesellschaftlichen Veränderungen folgen Megatrends. Überraschend war jedoch schon, wie schnell das Verhältnis zum Kanton sich schliesslich verändert hat. 2013, als die Diskussion zur Entflechtung von Kirche und Staat Fahrt aufnahm, schienen wir plötzlich als Ewiggestrige dazustehen, die am Status quo festhalten wollen. Aber das stimmt nicht. Das neue Verhältnis bedeutet für unsere Kirche eine enorme Stärkung. Wir sind jetzt in der Lage, fünf- oder sechshundert Pfarrerinnen zu administrieren. Wir waren bereit für Ver-

änderungen. Aber nicht um jeden Preis.

Sie sprechen die Kirchengüter an, die der Staat vor über zweihundert Jahren eingezogen hatte. Als Gegenleistung besoldete er selber die Pfarrer. Diese Güter haben heute einen Wert von bis zu zwei Milliarden Franken. Stünden Sie nicht besser da, wenn Sie dieses Geld verlangt hätten?

Der Kanton wollte das nicht. Und er hätte diese Summe kaum aufbringen können. Jetzt bezahlt er nicht mehr die Löhne, sondern

«Die Zahl der Mitglieder, die sterben, ist heute viermal grösser als die Zahl der getauften Kinder.»

entschädigt die Leistungen der Kirchen für die gesamte Gesellschaft.

Es sieht aus, als sollten bald auch Freikirchen und andere Religionsgemeinschaften für solche Leistungen Geld erhalten. Das wird eng.

Der Ansatz ist trotzdem richtig. Und Justizdirektorin Evi Allemann bewegt sich ja schon länger in diese Richtung. Für uns ist aber klar, dass alle, die Geld erhalten, ihre Bücher offenlegen müssen – so wie wir. Bei manchen Freikirchen und bei muslimischen Gemeinschaften könnte das schwierig werden.

Ausserhalb der Kirche sind Sie eher unbekannt. Waren Sie zu passiv?

Ich darf sagen, dass ich mit den für uns relevanten Personen, Regierungs- und Grossräten enorm

gut vernetzt bin. Und vor allem habe ich viel Gewicht darauf gelegt, die Kirchgemeinden zu besuchen. Dabei stellte ich fest, wie viele motivierte Leute, auch jüngere, für unsere Kirche tätig sind und wie gross die Vielfalt ist. Dadurch wurde ich zum Botschafter. Im Jura erzählte ich, was im Oberraugau geschieht. Und im Oberland berichtete ich vom Jura. Die Menschen vor Ort engagieren sich ungemein stark und pflegen ihr Glaubensleben – und sie fragen nicht nach Zahlen.

Erfahren so aber nicht nur jene von den Qualitäten der Kirche, die es ohnehin schon wissen? Gottfried Locher, der geschiedene Präsident der Evangelischen Kirche Schweiz, wollte die Kirche sichtbar machen und ihr ein Gesicht geben. Haben Sie sich nicht manchmal einen Teil seiner Extrovertiertheit gewünscht?

Ich bin da anderer Meinung. Die Reformierten wollen kein solches Gesicht. Was sie aber von Amtsträgern erwarten, sind stimmige Aussagen zur rechten Zeit, Zuverlässigkeit und Integrität.

Ist Ihnen Locher, der wegen angeblicher Grenzverletzungen gegenüber Frauen zurücktreten musste, zu stark geworden? Hoffen Sie als Nach-Chef der grössten Kantonalikirche, dass die Kirche Schweiz in der Bedeutungslosigkeit versinkt? Nein, auf keinen Fall. Das Konzept ist gut. Wir hatten jedoch gehofft, ihr erster Präsident werde sich mehr für den Aufbau und die Stärkung der Gemeinschaft der Kantonalkirchen einsetzen. Gottfried Locher aber war es wichtiger, Stimme und Gesicht dieser Kirche zu sein.

Wie man hörte, sind Sie interessiert gewesen, Lochers Job interimistisch zu übernehmen. Das Gerücht entstand wohl deshalb, weil ich darauf angesprochen wurde. Aber nein, das ist kein Thema. Ich freue mich jetzt auf etwas mehr Freiheit.

Pfarrer bleibt man ja auch nach der Pensionierung. Ja, ich werde noch regelmässig predigen. Und ich werde gern mein Wissen zur Verfügung stellen, wenn man mich anfragt – aber ich will nicht mehr tagelang vor dem Computer sitzen oder Sitzungen leiten.

Andreas Zeller
Der Doktor der Theologie ist seit 2007 Präsident des Synodalrats der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn.

Frau oder Mann, Deutschschweiz oder Romandie?

Heute Dienstag wird der wichtigste Kirchenposten im Kanton Bern neu besetzt – das Präsidium des Synodalrats der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Zur Auswahl stehen die Bernerin Judith Pörksen Roder und der Bieler Cédric Némiz.

Pörksen Roder, 57, ist seit April 2019 Mitglied des Synodalrats. Zuvor leitete sie in der Gesamtkirchengemeinde Bern die Fachstelle Gemeindeleben. Von 1994 bis 2008 war sie Pfarrerin in Bern-Bümpliz. Die gebürtige Deutsche ist mit einem Berner Pfarrer verheiratet und Mutter zweier erwachsener Kinder. Als Synodalratspräsidentin sähe sie viele Möglichkeiten, «unsere Kirche zu gestalten und Weiterentwicklungen zu fördern», sagt Pörksen. Es gelte, die gesell-



Cédric Némiz und Judith Pörksen Roder. Foto: Stahlfoto.ch/mos

schaftlichen Veränderungen nicht als Bedrohung, sondern als Chance wahrzunehmen. Angesichts der Zukunftssorgen gerade der jungen Menschen sei es das Wichtigste, sie seelisch zu stärken und sich «für gute Veränderungen in der Gesellschaft einzusetzen».

Némiz, 53, ist ebenfalls Pfarrer. Seine Laufbahn verlief vorab ausserhalb der Kirche. Bekannt wurde er 2013 durch die

Wahl in die Bieler Stadtregierung. Seit 2018 ist er Vizepräsident der SP Kanton Bern. Der aus dem Berner Jura stammende Némiz arbeitete nach mehrjähriger Pfarrtätigkeit als Fernsehjournalist.

Daneben war er Kirchengemeinderat in Biel und Mitglied der Synode, die er 2006 bis 2008 präsidierte. Némiz lebt in einer eingetragenen Partnerschaft. Als Synodalratspräsident könnte er seine Kompetenzen in den Dienst der Kirche stellen, sagt er. Der Kerngeschäft sei die Kommunikation. Heute benötige man für die Verbreitung «der befreienden Botschaft des Evangeliums» aber mehr Kanäle als früher. «Predigen alleine reicht nicht mehr.»

Dölf Barben

Synode und Synodalrat

Die Synode ist das gesetzgebende Organ der Evangelisch-Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Vergleichbar ist sie mit einem Kantonsparlament. Die 200 Mitglieder der Synode heissen Synodale.

Die Synode tritt in der Regel zweimal pro Jahr zu einer zweitägigen Session zusammen. Wegen der Corona-Pandemie war die diesjährige Sommersession verschoben worden; und statt wie üblich im Berner Rathaus geht sie kommende Woche auf dem Bernexpo-Gelände über die Bühne. Die Synode ist Wahlbehörde des Synodalrats.

Der Synodalrat ist die Exekutive der reformierten Kantonalkirchen – vergleichbar mit dem Regierungsrat. Von den sieben Mitgliedern hat lediglich der Präsident oder die Präsidentin ein Vollamt inne. (db)